

Halle'sches Tageblatt.

Er erscheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Preisenpreis
für die vierzehntägige Zeitung
Zelle oder deren Raum 15 Pfg.

Beilageblätter 9 Mark.

Inserate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 10 Uhr Vor-
mittags, spätere dagegen Tags
zuvor erbeten.

Inserate besterem sämtliche
Annoncen-Bureau.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Amstliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 125.

Freitag, den 30. Mai.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Verleger, S. Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juni cr. beginnt ein einmonatliches
Abonnement auf das

„Halle'sche Tageblatt“

zum Preise von 75 Pfg.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten, in Halle außer
diesem unsere Boten und die unterzeichnete Expedition ent-
gegen.

Expedition des Hall. Tageblatts.

* Die jüngsten Wahlen in Belgien.

Aus Brüssel, 27. Mai, schreibt man der „Nat.-Ztg.“:
Dagegen alle Welt darüber einig ist, daß die letzten voll-
gezogenen Wahlen für die Provinzialräthe den Liberalen
nicht günstig waren, so werden doch die Ursachen dieses
Mißerfolges verschiedentlich gedeutet. Die Politik der Regierung
darf jedenfalls nicht verantwortlich gemacht werden, da das
Kabinet Frère-Orban seinem Programm treu geblieben ist
und das Vertrauen der gemäßigten Liberalen in vollem
Maße bewahrt hat. Vielmehr sind es die Radikalen,
welche durch ihre Extragruppen der liberalen Partei alle
diejenigen Elemente entfremdet haben, welche je nach den
ausgesprochenen Einbrüchen bald für die Rechte, bald für
die Linke stimmen.

Eine geraume Zeit hindurch bildeten die Radikalen
und die „Doctrinäre“ der gemäßigten Liberalen eine mehr
oder minder geschlossene Partei, die wie ein Mann gegen
den Klerikalismus und dessen reaktionäre Bestrebungen
stimmte. Allmählich trennte sich ein halbes Dutzend der
Radikalen von der Linken, um jenseits mit den Klerikalen
zu votieren, was jedoch nicht verhindern konnte, daß jene mit aller
Entschiedenheit ihren Haß gegen den Klerikalismus bekundeten.
So konnte es geschehen, daß die Erklärung des Mini-
steriums wiederholt nur an einem Jochen hing. Man mochte
immerhin behaupten, daß die Liberalen in der Kammer
über eine Majorität von 20 Stimmen verfügten, in Wirk-
lichkeit belief sich diese Mehrzahl nur auf zwei oder drei
Stimmen. So oft die Brüsseler Radikalen mit den Klerika-
len votierten, erhob sich in der Provinz ein Schrei der
Entrüstung. Daraus entstanden dann Streitigkeiten zwischen
den Gemäßigten und den Radikalen, Streitigkeiten, welche
schließlich eine so große Bedeutung erlangten, daß die Mehr-
zahl der noch ungeschlossenen Wähler sich nach rechts wandte
und zwar aus Furcht vor dem Klerikalismus, den man in
Belgien niemals so affinitätlos im Stande sein wird.

Im Hinblick auf das Ergebnis der jüngsten Wahlen
propheet man hier und da bereits den Sturz des Mini-
steriums anlässlich der am 10. Juni bevorstehenden Wahlen
für die Deputiertenkammer, sowie den Triumph der Klerika-
len. Diese Besorgnisse sind aber zunächst nicht gerecht-

fertigt. Vermag die liberale Partei nur in entschlossener
Weise sich vom Radikalismus zu trennen, sowie den Herren
Frère, Robert, Arnold und Genossen rückhaltlos zu erklären,
daß sie dieselben nicht mehr als Bundesgenossen, sondern
als ebenbürtige Gegner wie die Klerikalen betrachten,
so darf sie auf den Sieg zählen.

Diese Verhaltungslinie soll übrigens von den gemäßig-
ten Liberalen eingehalten werden. Bei der Feststellung der
Kandidatenliste in Brüssel werden sie zunächst die Radikalen
durch Gemäßigte zu ersetzen gedenken. Gelingt ihnen dies,
so darf es als beinahe gewiß gelten, daß die Wahl am 10. Juni
im Allgemeinen einen für die Liberalen günstigen Verlauf
nehmen wird, selbst wenn in der Provinz einige Mandate
verloren gehen sollten. Wichtig ist nur, daß die liberale
Partei vom Brüsseler Radikalismus befreit werde. Ist es
dies doch besser, daß die Mehrheit sich nur auf zehn Stimmen
beläuft, und zwar ohne die Radikalen, als daß sie mit den-
selben das Doppelte beträgt.

* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 29. Mai.

Bei der Verbindung, in welche dieselbe die Neuführer
Rebe des Herrn Miquel, die für eine Wörstener eintrat,
mit dem Entwurf des Stempelsteuergegenwurfs ge-
bracht wird, sind die Aeußerungen bemerkenswerth, welche
Herr Miquel einem Berichterstatter des „Frankfurter Wo-
chens“ gegenüber geäußert hat.

Herr Dr. Miquel äußerte, der von der preussischen Regierung
vorgelagte Entwurf einer neuen Wörstener enthalte gar keine
Wörstener, sondern eine allgemeine Verbrauchs- und Umsatzsteuer.
Sie treffe zwar die Centren des Verkehrs und namentlich die Wörsten
namentlich am härtesten, aber belaste den gesamten Handel und
alle Umsätze der Industrie, der Landwirtschaft, des Hand- und
Gefirngewerbes, und zwar nicht bloß die Umsätze unter Kaufleuten,
sondern auch unter Privatpersonen. Wenn er die Sache richtig auf-
fasse, treffe der Entwurf den legitimen Geschäftverkehr in gleicher
Weise wie die eigentlichen Spielgeschäfte und sei durch seinen ganzen
Inhalt gezwungen, solche Umsätze und kennende Kontraktverträge,
welche zu vielfachen Kontraventionen und Deubandationen führen
müßten, zu schaffen. Das dadurch der Verkehr selbst schwer geschädigt
werden müßte, sei nicht nur seine (Dr. Miquel's) Ansicht, sondern sie
werde auch von den angesehenen Kaufleuten hiesiger Stadt getheilt. Wie
er schon an anderer Stelle ausgesprochen, habe er eine solche den
legitimen Geschäftverkehr kennende Steuer nicht für annehmbar er-
achtet und er glaube, daß auch diejenigen, welche eine Revision des jetzigen
Gesetzes namentlich im Sinne einer härteren Veranlagung des Wörstener-
verkehrs durch Einführung obligatorischer Schlußnoten für begünstigt
erhalten, daß dem vorliegenden Entwurf nicht zustimmen würden,
wenn dies auch die Meinung der liberalen Wähler hieselbst. Der Ent-
wurf habe noch viele Schwächen zu durchlaufen, und er halte daher
die Gefahr, daß derselbe in der jetzigen Fassung Gesetz werde, nicht
für so groß, wie dies in den unmittelbar interessirten Kreisen geäußert
werde.

Die „Prov.-Korr.“ bringt einen Artikel über die
„Wörstener“, worin sie die Ausstellungen gegen den

Entwurf als „unsubstantiirt“ zurückweist und den Dank
für den „ganzen Bevölkerung“ für ihren Vorschlag erwartet!

Die Haltung des überwiegenden Theils der polni-
schen Presse gegenüber dem Urtheil über Kraskewski
verdient in Deutschland beachtet zu werden. Es ist kein
Zweifel, daß die über Kraskewski erlassene Strafe
auffallend milde ist, wir wollten diese Milde dem großen
Mann gegenüber nicht bemängeln. Nun aber beschwert sich
ein großer Theil der polnischen Presse in leder und heraus-
fordernder Weise über die Härte der gegen Kraskewski ge-
fallenen Strafe! Diese Verurteilung geht über das Maß
hinaus, das die schärfsten Feindschaften beschuldigen!
Fürst Bismarck habe mit seinem bekannten Schreiben den
Verichtshof eingeschärft und was dergleichen Dinge mehr
sind. Nach solchen Vorgängen kann keine Rücksicht mehr
betrachtet, anzusprechen, daß wenn das Urtheil gemäß der
von dem Gericht selbst gegebenen Motivirung der Strafe
gefunden werden kann. Kraskewski hat in methodischer
Weise die Kriegsgesetze des Deutschen Reichs ausgenutzt
und an das Ausland zu veranlassen unternommen. Wie
groß der Schaden ist, den er damit angerichtet, das entzieht
sich der Beurtheilung, aber sicher ist es nicht das Ver-
dienen Kraskewski's, daß er dem deutschen Reich und
seiner Wehrkraft nicht einen in seiner Tragweite ganz un-
berechenbaren Schaden zufügen hat. Wir wollen trotz der
Provokationen der polnischen Presse nicht näher auf die
Rolle eingehen, die Kraskewski in seinem Verkehr mit
Aler und Zaleski, dann zu der Zeit der Untersuchung und
vor Gericht gespielt hat, sondern man aber, in welcher
Spiel Kraskewski sich gemüßigt hatte, wie hoch der Einsatz
für das deutsche Reich dabei war, so kann man sagen, daß
in keiner anderen Nation der Welt ein so mildes Urtheil
erzangen wäre. Die polnische Presse bemüht sich, auf der
Stelle in den Motiven des Urtheils, welche der Handlungs-
weise Kraskewski's ein „gewisses Moral“ zuschreiben, Kapital
zu schlagen und ihn zum Märtyrer zu stempeln. Was
würde die polnische Presse über einen Deutschen urtheilen,
der sich polonisirte, um dem deutschen Reich die Gehelmissnisse
der polnischen Nationalpartei um so leichter mittheilen zu
kann. Sie würden ihn einfach einen Spion heißen; die-
selbe Freiheit nehmen wir uns Kraskewski gegenüber, der
das deutsche Staatsbürgerrecht erwarb, um unter dem
Schutze desselben die deutsche Armee dem Feinde zu ver-
schlingen. Als die polnische Presse zum Krake polnische
Deutschland und Rußland hegte, erschienen zahlreiche polnische
Brochüren, welche Deutschland beim Krake gegen Rußland
die Hilfe der polnischen Infanterie mit 30000 Mann
in Aussicht stellten. Jeder verständige Mann in Deutsch-
land hat darüber die Achseln gezuckt. Nun erzieht es sich
aus dem Prozeß Kraskewski, daß in dem Augenblick, wo

[52]

Verloren.

Roman von Ludwig Fabicht.

(Fortsetzung.)

Bernhard ergriff lebhaft seine Hand. „Mein Bruder
spricht mit uns der Seele. Begleiten Sie uns. Die
Trümmern der Rom's wird nicht günstig auf Sie. Ersch-
sen Sie sich in der Natur. Lassen Sie uns gemeinsam
das Albanergebirg durchstreifen.“

Haidhausen erwiderte den Händedruck des jungen
Mannes mit Wärme. „Ich danke Ihnen, Sie meinen es
gut mit mir und ich weiß es zu schätzen, daß Sie sich mit
einem so tüchtigen ungeschickten Begleiter belassen wollen,
wie ich es bin. Aber es geht nicht, ich danke Ihnen. Zu
viel Schattungen ist schon aus meinem Leben in das Fröhe
gestalten.“

„Sind wir nicht Schicksalsgefährten?“ fragte Edwin.
Haidhausen schüttelte den Kopf. „Sie stehen am An-
fang, ich am Ende; Sie hoffen, fürchten, lieben, ich habe
mit Allein abgeschlossen.“

„Desto besser erlangen wir uns“, sagte Bernhard.

„Vielleicht sind in Rom, nicht wenn es sich darum
handelt, in der Natur sich zu erschließen. Sie leben in
Ihre eine Spenderin von Freuden und Genüssen, ich eine
Tyranin, die unbelümmert um Leid und Freud Ihre
Zwecke verfolgt. Leben Sie wohl!“ Er reichte den Brü-
dern die Hand.

„Wollen Sie sich hier schon von uns trennen?“ fragte
Bernhard verwundert. „Fürchten Sie nicht, wir wollen
nicht weiter in Sie dringen, mit uns in das Albaner-
gebirge zu gehen,“ fügte er lächelnd hinzu.

„Lassen Sie mich,“ bat der Regierungsrath mit einer
Miene, die jeden Widerspruch mit Bestimmtheit abweist,
„ich lehre noch nicht nach unserem Monte Vincio zurück.
Ich bin noch zweifelhaft, ob ich zu den Tünten und Diebe-
tansthemern gehe oder den Palatinus befolge, aber ich muß
noch wandern. Gute Nacht!“

Er wandte sich mit kurzem Gruße ab. Edwin wollte
ihn nachsehen, aber Bernhard hielt ihn am Arme zurück.
Er hatte die Eigenart des wunderbaren Mannes begriffen

und wußte, man dürfe ihm keine Kreuze nicht führen, sobald
er wünsche allein zu sein.

Als der Ton der Schritte der beiden Wanderer in
der Ferne verhallte, blieb der Regierungsrath stehen und
blickte ihnen nach. Seine Züge nahmen eine schmerzliche
Weichheit an.

„Nicht wohl, lebt wohl!“ Wir fassen uns nicht wieder,
“ sagte er. „Wenn Ihr von Erem Aufenthalt ins Al-
banergebirge zurückkehrt, habe ich schon wieder den
Hoden betreten. Es wird Zeit, daß ich mich losreise.
Alles kühnliches Herz, Du bist noch nicht todt. Du öffnest
Dir noch einmal wärmeren Gefühlen. Ich fange an, zu
Bernhard die Liebe eines Vaters zu fassen, zu dem Sohne
der Frau v. Hammerstein, Fronie des Schicksals! Aber
gleichviel, wer es sei. Ich will keinen Menschen mehr lie-
ben, ich will nicht! Liebe bringt Schmerz, und ich will
nicht mehr leben.“

Er schritt weiter und weiter, über den Palatinus hin-
weg, dem westlichen Theile Roms zu. Bereit hatte er in
seinem Hotel seine Rechnung bezahlt, seine Sachen packen
lassen und seinen Diener beauftragt, ihn mit einem ge-
meinsten Wagen an der Porta di Nipo Grande zu er-
warten. Eine seltsame Umraube hatte ihn ergriffen, er mochte
keinen Tag länger in Rom sein, der Boden brannte ihn
unter den Füßen. Dagegen ihm Niemand ein Hinderniß in
den Weg gelegt haben würde, wenn er am hellen Tage von
seinem Hotel aus abgereist wäre, quo er es vor, in der
Nacht von einem entlegenen Punkte Roms aus heimlich
daanzufahren. Er fürchtete das Klagen und Zureden seiner
jüngeren Freunde und wollte sich allen diesen Weltanschauungen
durch eine schnelle Flucht entziehen.

Als er sich der Porta Grande näherte, sah er dafelbst
den bedachten Reifswagen halten und daneben seinen Diener
stehen, der ängstlich nach seinem Herrn ansah und alle
Mühe hatte, den Kutscher zu begütigen. Der Mann schien
ebenbürtig, wie seine Pferde, die durchaus nicht mehr
sehen wollten. Sobald der Diener den Regierungsrath
erlockte, öffnete er den Schlag. Ehe Haidhausen aber noch
herankommen und einsteigen konnte, hüpfte aus einer Seiten-
straße von Transverere her eine leichte weiße Gestalt und
sprang besende in den Wagen.

Der Kutscher schrie laut auf und betruete sich, er
glaubte ein Gehensit gesehen zu haben, der weniger aber-
gläubige deutsche Diener hatte nicht über Lust, Hand an
den Eindringling zu legen und ihn wieder auf die Straße
zu befördern. In diesem Augenblicke trat Haidhausen hinzu,
schob den Diener bei Seite und blickte in den Wagen.

Ein junges Mädchen schmiegte sich ängstlich in die Ecke.
Er konnte nichts weiter von ihr sehen als das weiße Gesicht,
aus dem ein paar große Augen ihn anstoll anblickten, und
eine blonde Flechte, die sich gelöst hatte und in Schiene des
Wondes wie flüssiges Gold glänzte.

„Wer sind Sie? Was wollen Sie in meinem Wagen?“
fragte er und suchte vergebens Barthsheit in seinen Ton zu
legen. Der Anblick dieser lieblichen, schmerzgefüllten Züge
entwaffnete ihn.

„Nehmen Sie mich mit! Nehmen Sie mich mit!“
bat sie und hob stehend die Hände zu ihm empor.

„Wohin?“

„Welchviel, wohin. Nur fort, nur fort aus diesem
Glenb. Wenn Sie eine Tochter haben, so retten Sie mich
um ihretwillen!“

Der Anruf traf Haidhausen wunderbar. Um seine
Tochter zu suchen, war er nach Rom gekommen, er hatte
keine Spur von ihr gefunden, er stand im Begriffe, unver-
richteter Sache die Stadt zu verlassen, und in demselben
Augenblicke beschwor ihn eine Verlorene im Namen der
Verlorenen, sich ihrer zu erbarmen. Es war aber jetzt keine
Zeit, diesen Grübeleien nachzugeben.

„Wer sind Sie, armes Kind?“ fragte er, aber sie
unterbrach ihn.

„Sie sollen Alles erfahren!“ versprach Sie mit flie-
gendem Athem. „Nur jetzt nicht. Steigen Sie schnell ein,
lassen Sie den Kutscher fortfahren, jede Minute bringt
Gefahr. Die Verfolger sind mir auf den Fersen — zu
spät, zu spät!“ Sie lieh gellend auf. „Da, da! Schützen
Sie mich, retten Sie mich!“

Sie drückte sich tief in die Kissen des Wagens. Hastige
Schritte kamen die Straße herauf und näherten sich dem
Wagen.

die polnische Agitationspartei in Deutschland den Glauben an ihre Bundesgenossenschaft erneuert wollte, Kragezweifel für Frankreich, das man sich doch nur als Bundesgenossen Rußlands denken konnte, sich eben nicht als Bundesgenossen Rußlands denken konnte, sich eben nicht als Bundesgenossen Rußlands denken konnte...

Das österreichische Herrenhaus hat die auf der gestrigen Tagesordnung stehenden Verfassungsgegenstände fast ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung erledigt und die Delegationsmaßregeln vorgenommen. Vom Ministerpräsidenten Grafen Taaffe wurde im Auftrag des Kaisers hierauf die Verlesung des Reichsraths ausgesprochen.

In der Pariser „Justice“ veröffentlichten, wie wir der „West-Ztg.“ entnehmen, die in Paris lebenden österreichischen Sozialdemokraten ein Manifest, das namentlich als Beitrag zur Entscheidungsgeschichte der österreichischen Anarchistenpartei, die mit den Merkmalen Feudalen in Zusammenhang gebracht wird, lesenswert ist. Das Schriftstück erklärt zunächst die Eigenheiten des Terrains, auf welchem die Sozialdemokratie in Oesterreich kämpft, die Unfreiheit der Presse, die nationalen Gegensätze, die Finanzmacht des Reiches, welche Faktoren alle zusammenwirken, um den Konfliktkampf Oesterreichs mit den anderen europäischen Staaten zu einem schweren zu machen. Es heißt dann weiter: „Die sozialdemokratische Bewegung in Oesterreich begann kurz nach dem Ereignissen von 1866, welche dem bis dahin absolutistischen Staate einige Konzeptionen an den Liberalismus abspangen. Da die Gesetze eine über das ganze Land sich erstreckende politische Organisation verhinderten, wurde die Agitation zuerst von einem Comité und dann von einem Vereine geleitet, dessen Mitglieder sich als Vorhändlern der Gewerkschaften rekrutierten. Die Gewerkschaften ihrerseits hatten Vertrauensmänner in allen Fabriken und Werkstätten. Schon zum Schutze der Entwicklung der jungen Partei wurde eine streng geheime Haltung beobachtet. Die unter solchen Umständen angelegelten Verfassungen konnten nur den allgemeinen Unwillen provozieren und der Arbeiterfrage nützen. Das Koalitionsrecht wurde gewährt, die Fabrikanten gewährten bessere Arbeitsbedingungen, auch das Parlament beschloß den Weg der sozialen Reform zu betreten. Es kam ein verhältnismäßig freimüthiger Gewerbegeheimniskampf zu Stande, und das österreichische Abgeordnetenhaus forderte die Regierung auf, diesen Entwurf noch durch Hinzufügung von Bestimmungen über Arbeiterkammern als hässliche Vertretung der Gehalt anmerkenwerten Gewerbevereine zu verbessern. Dieser Gang der Dinge hätte schon längst die realistische Partei in hohem Grade beunruhigt. Da die ihren Zwecken ermunterten Ausdehnungen unterblieben, wurden die Vorkämpfer der Sozialdemokratie als Werkzeug der liberalen verächtlich. Ein von dem Vater Florentcourt, dem damaligen Redakteur des „Baterland“ um Merkmalismus bekämpfter Arbeiterorden, Namens Pfeiffer, machte in Verbindung mit einem paßt als agent provocateur, einwandeln Individuum, Namens Wälshofer, den ersten Versuch der Gründung einer föderalistisch-anarchistischen Partei. Schon hatten die Schüler des Vater Florentcourt beschlossen, die „Propaganda durch die That“ vernünftiger der Ermordung der „centralistischen“ Führer zu inauguieren, als die dazu erlesenen Werkzeuge in Folge einer von einem Hausnamen der österreichischen Armee begangenen Entpfehlung den Verbrechen überliefert, während andererseits die „centralistischen“ Führer wegen angeblichen Hochverrats angeklagt wurden. Bei der Wählerreform des Jahres 1873 waren es aber die Feudalherren, welche die Arbeiterbewegung mißbrauchen wollten. Aus den Jahrgängen des Wiener „Baterland“ 1869—1874 kann die genaue Uebereinstimmung der

feudalherren und anarchischen Argumente konstatirt werden. Beleuchtungen dienten der Bildung einer neuen Parteifraktion zum Vorwande, und auf diese Weise wurde die Spaltung der bis dahin so mächtigen Arbeiterbewegung herbeigeführt. Da sich in derselben Zeit auch die Wirkungen der wirtschaftlichen Krise geltend machten, erlitt die Parteiagitation einen Rückschlag, der sich auch in den Intentionen des Abgeordnetenbundes fühlbar machte. Im Jahre 1880 schied die sozialdemokratische Bewegung in Oesterreich einen neuen Aufschwung nehmen zu wollen. Die Feudalherren griffen daher den Anarchisten nochmals unter die Arme. Die Anarchisten erhielten eine bedeutende Summe zum Zweck einer Massenversammlung und versprachen auf Grund von Vereinbarungen, alle Angriffe gegen die Feudalherren zu unterlassen und die Trennung der Kirche vom Staate als „unerreichbares Ideal“ aus ihrem Programm zu streichen. In einer feindseligen Kundgebung gegen die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands erhielt die Trennung von der Sozialdemokratie eilatanten Ausdruck. Alle diese Thatsachen sind von den Wiener Anarchistenführern eingestanden worden. Sie waren der Beginn jener Epoche der Anarchistenbewegung in Oesterreich, welche zu den Attentaten auf einen harmlosen Schuhfabrikanten und auf einige ganz untergeordnete Polizeiführer führten. ... Wir halten den Anarchismus seinem innersten Wesen nach für reaktionär, für den letzten Ausläufer einer im Niedergang begriffenen Zeitperiode, wir halten ihn für einen um so gefährlicheren Feind der Arbeiterfrage, als er äußerlich revolutionär erscheinen will, während er tatsächlich dem Rückschritt diene.“

In der parlamentarischen Kommission für die Madagaskar-Angelegenheit ließen sich gestern der französische Konsulpräsident Ferry und der Marineminister Admiral Peyron hinsichtlich des geforderten Kredits von 5 Mill. Francs vernehmen. Derselben erklärten, daß die Regierung den Kommando gegenüber zu einer energischen Aktion entschlossen sei und sich davon bessere Resultate verspreche. Den Oberbefehl über die französischen Streitkräfte habe am 8. Mai der Admiral Mot übernommen. ... Die der „Temps“ mitteilt, hat Admiral Mot den Delegierten der Kommando erklärt, er sei nicht gekommen, um mit ihnen zu diskutieren, sondern um die Rechte Frankreichs wahrzunehmen. Mot habe verschiedene Pläne an der Ostküste Madagaskars vorgelegt und werde jetzt eine Tour um die Insel machen, um zu prüfen, welche Maßregeln etwa noch weiter zu treffen seien. Der Admiral werde bald über ein Geschwader von 11 Schiffen verfügen. Das Schiff, welches mit einem Bataillon Marineinfanterie von Tonting abgeht, habe gestern Saigon passiert und werde Ende Juni in Madagaskar eintreffen.

In der gestrigen Sitzung des englischen Oberhauses antwortete auf eine eingehende Anfrage Lord Salisbury's Lord Granville, es sei nicht der Fall, daß bei der jetzigen Jahreszeit unter Nichtbeachtung englischer Truppen türkische Truppen zum Entsatze des General Gordon geschickt werden würden. Auf die weitere Anfrage Lord Salisbury's wegen der Verwendung von Truppen im Sudan gab Lord Granville keine Antwort.

Die Zulus haben einen neuen König. Das „Australische Bureau“ meldet aus Durban von gestern: Die Boers haben den Sohn Cetshwayo's, Dinuzulu, am 21. v. Mts. zum König des Zululandes gekrönt, nachdem Dyan Ulibepu die Ansprüche Dinuzulu's anerkannt hatte.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Mai.

Der Kaiser empfing heute Vormittag zunächst den Besuch des Prinzen Wilhelm, nahm den Vortrag des Hofmarschalls Grafen Bismarck entgegen und arbeitete später mit dem Vertreter des Civil-Kabinetts, Geh. Oberregierungs-

rath Anders. Außerdem empfing der Kaiser noch den General der Infanterie und General-Adjutanten Frhr. von Löbn, sowie ferner den General der Infanterie und General-Adjutanten von Boyen und erhielt den Grafen Wilhelm Bourlads und demnachst dem königlichen Kammerherrn von Colmar Aubiens. Nachmittags hatte der am Vormittage aus Rußland hier eingetroffene Legationsrat Graf Herbert Bismarck die Ehre des Empfanges und nach der Rückkehr von einer Spazierfahrt konferierte der Kaiser mit dem Staatssekretär des Innern, Staatsminister v. Boetticher. — Das Diner nimmt der Kaiser heute allein ein.

Der Kronprinz, von Potsdam kommend, heute früh 9 Uhr auf der Potsdamer Bahn bei Bude 4 ein und begab sich von dort aus mit dem Prinzen Heinrich, welcher um dieselbe Zeit und mit demselben Zuge dorthin angelangt war, nach dem Tempelhofer Felde zur Befichtigung der 2. Garde-Infanterie-Brigade unter Befehl des Generalmajor v. Derenthal. Nach dem Schluß der Befichtigung nahm der Kronprinz sofort einige militärische Uebungen entgegen und kehrte mit dem Zuge um 11 Uhr wieder nach Potsdam zurück.

Prinz Wilhelm traf mit seinen militärischen Begleitern heute früh 6 1/2 Uhr von seiner Reise nach Rußland auf Bahnhof Friedrichstraße wieder in Berlin ein, flog im königlichen Schlosse ab und fuhr nach seinem Empfange durch den Kaiser nach Potsdam weiter.

Der Prinz Friedrich Karl wird Ende dieser Woche aus Marienbad wieder nach Berlin bez. Potsdam zurückkehren.

Morgen früh um 7 1/2 Uhr trifft die Großherzogin von Baden auf der Anhalterischen Bahn aus Karlsruhe in Berlin ein und steigt im königlichen Palais ab. Dieselbe wird am Vormittage auf der Parade des Garde-Korps auf dem Tempelhofer Felde beinwohnen, und sofern der Kaiser am Abend von hier nach Babelsberg sich begibt, Allerhöchstselben auch dorthin begleiten.

Aus Frankfurt a/M., 27. Mai, Abends, wird telegraphirt: Der Erbprinz und die Erbprinzessin von Anhalt sind heute hier eingetroffen; der feierliche Einzug des erbrügglichen Paars in Dessau soll am 9. Juni stattfinden.

Der in Wiesbaden erscheinende „Hein. Cour.“ meldet unter heutigem Datum: „Die Nachricht von der in den nächsten Tagen bevorstehende Verlobung der Prinzessin Jilba von Nassau mit dem Erbprinzen von Baden wird uns bestärkt. Zwischen dem Kronprinzen und der Prinzessin von Nassau hat in Schloß Philippsruhe der herzlichste Verkehr stattgefunden.“

Der Staatsminister Maybach begab sich gestern Mittag zum Vortrage zu dem Kronprinzen.

Der Staatssekretär des Reichspostamts, Dr. Stephan, weilte gestern auf der Durchreise kurze Zeit in Breslau und nahm eine Befichtigung des polnischen Neubaus vor. Demnach reiste der Staatssekretär nach der Grafschaft Glatz, um dort Baupläne für Postneubauten zu besichtigen. Von der Grafschaft Glatz aus dürfte sich Dr. Stephan nach der Provinz Posen begeben.

Der amerikanische Gesandte am hiesigen Hofe Hr. Sargent ist heute früh nach längerer Abwesenheit hier wieder eingetroffen und im Hotel Kaiserhof abgelaufen.

Eine der bewegtesten Versammlungen der Konserwativen, in welcher der Hofpremier Stöcker als Kandidat der Partei im zweiten Berliner Reichstagswahlkreise proklamirt wurde, fand gestern Abend im Saale der Victoria-Brauerei statt. Der Saal war Anfangs nur mäßig gefüllt, später aber erschienen die Sozialdemokraten in Stärke von etwa 100 Mann mit ihren Führern Göckl und König. Hofpremier Stöcker's Kandidatur wurde hat wenig Beachtungswertes, über den neuen Stempelsteuer-Geheimniskampf erklärte

31.
Seit der unterbrochenen Trauung waren zwei Tage vergangen. Annunziata war während dieser Zeit von ihrer Mutter als die schwerste Verdorbenen behandelt worden. Keine Umkleen von Licht und Luft ließ sie in dem kleinen Hinterhüben, nur die notwendigste Nahrung ward ihr gereicht. Sie sah Niemand als Petronella, und diese beherrschte ihr durch Vorwürfe, Drohungen, Thränen, Schelten und Loben eine Selenqual, daß sie tagelang die Stunden der Ideen, freudlosen Einsamkeit doch noch wie eine Erlösung empfand.

Annunziata hatte geglaubt, Fürchtbarer könne kein Mensch durchleben und durchleben, als sie in der Zeit erfahrene, während sie sich in den Händen der Verdorbenen befand, als sie von ihnen in dem unterirdischen Bewußt bewacht worden war, und als sie sich unter dem Geleite einer Wahnsinnigen auf die tolle, abenteuerliche Flucht begeben hatte. Sie sollte jetzt einsehen lernen, daß die Verdorbenen, die einem Menschen auferlegt werden können, immer noch der Steigerung fähig sind.

In jenen fürchtbaren Tagen, die sie im Felsenkloffe, auf dem Wege von und nach Florenz zugebracht, hatte die gänzlich Ungewöhnlichkeit über ihr Schicksal sie allerdings mit Furcht und Entsetzen erfüllt, aber auch in einer fortwährenden Spannung erhalten. Jede Minute konnte sie damals erwarten, daß der Urheber des an ihr verübten Verbrechens hervortrete aus dem Dunkel, daß ihn barg; sie war die Heidin eines finsternen Dramas und wartete mit Angst und doch nicht ohne eine gewisse Neugierde auf dessen Lösung. Später nahm die Flucht ihre gesammten Körper- und Geisteskräfte im vollen Maße in Anspruch. Sie mußte Augen und Ohren offen halten, mußte bereit sein, sich jeden Augenblick zu verbergen oder zu verteidigen; sie hatte einen beschwerlichen Weg zurückzulegen, zu forgen und zu tunnen, wie sie das Ziel ihrer Wanderung erreichte. Damals waren ihr alle Anstrengungen und Entbehrungen, denen sie ausgesetzt gewesen, als die größten Uebel vorgekommen, jetzt erkannte sie, daß es noch größere gäbe. Das schwerste Schicksal ist dasjenige, dem wir wehrlos mit gebundenen

Händen gegenübersehen. Ein Unheil, das uns Raum zum Handeln giebt, läßt sich noch immer ertragen, zermalmend wirkt das, welches uns zum dumpfen thätlosen Duldner verurtheilt.

Einem solchen Schicksale war Annunziata jetzt preisgegeben. Keine Ungewöhnlichkeit, kein Mangel vor etwas Unbekanntem erfüllte ihre Seele. Sie wußte, was sie zu erwarten habe. Wenn sie der Mutter widerstrebe, dann war ihr ein qualvolles Dasein, ein Vergnügen wie hinter Kerkermauern gewiß; wenn sie sich ihr beugte, dann wählte ihr ein noch viel größerer Elend, ein Leben an Kenz's Seite, das ihr immer schrecklicher erschien, je mehr sie mit diesem Zwange davon verurtheilt werden sollte. Ein Drittes gab es für sie nicht; jeder Orbanke an Glück war ausgeschlossen. Das Fenster war vergittert, die Thüre hielt die Mutter verschlossen, und als fürchtete sie, daß selbst diese Vorsichtsmaßregel noch nicht ausreichen sollte, hatte sie der Tochter nur die notwendigsten Kleidungsstücke gelassen.

Annunziata konnte gegen ihr Geschick nicht thätig ankämpfen; ihre einzige Stärke lag im Dulden und in der Fähigkeit, die allen Verurtheilten, ihren Willen zu unterwerfen, ein festes, unerschütterliches Nein entgegenzusetzen.

Das junge Mädchen verbarnte bei diesem Nein und war entschlossen, dabei zu verharren, welche Qualen auch noch die lebensschafflich erregte alte Frau erdulden mochte, um sie anderen Sinnes zu machen. Erst jetzt machte sich die Wirkung, welche das früher bestandene abenteurer auf sie ausgeübt hatte, bei ihr fühlbar. Sie war gefähigt; früher hatte sie sich kaum zu einem Widerspruch gegen die Mutter aufzurufen vermocht, viel weniger zu einem Widerstande, wie sie ihn bis jetzt geleistet hatte und noch ferner leisten wollte.

Noch andere Beweggründe trafen zusammen, sie darin zu befähigen. Das geröthete Gesichtchen, welches ihr im einsetzenden Augenblicke in die Hände gefallen war, erschien ihr wie eine Mahnung des Gelebten, festzuhalten an der Liebe und Treue an ihm. Ob selbst mußte ihre Liebe stilligen. Er hatte sie ein heiliger Stätte das Er-

innerungswort finden lassen, daß ihr Kraft und Muth verleihe; er hatte ihr in seinem Pflaster einen Freund und Beschützer erweckt.

„Herr Gott, Du bist meine Zuflucht für und für“, flüchte das arme Kind mit den Worten des Palmstammes. „Du wirst mich erretten. Du bist mein Helfer, mein Hort. Du hebst Denken bei, die auf dich bauen, wenn mich auch Alles verläßt. Du verläßt mich nicht.“

„Alles, Alles hat mich ja verlassen!“ schlochte sie. „Die eigene Mutter ist es, die mich diesem grenzenlosen Elende preisgibt.“

Wie ein Wurm nagte es an Annunziata's Herzen, daß ihre theure, geliebte Mutter, an der sie immer mit kindlicher Zärtlichkeit gefangen, sie mit so halter Gewandtheit behandelte konnte. Dieser tief, namenlose Schmerz erzeugte aber zugleich die thätige Waise für ihre Vertheidigung. Jeder Einfluß, den Petronella auf ihre Tochter besaß, ging in diesen fürchtbaren Tagen unüberwindlich verloren. Annunziata ward gleichgültig gegen ihre Schwärmungen und Mißhandlungen, aber auch gleichgültig gegen ihre Bitten, Thränen und Bestellungen.

Als Petronella es zwei Tage lang mit Härte und Gewandtheit versucht hatte, nahm sie am dritten, der Abwechslung halber, zu Zärtlichkeiten ihre Zuflucht, als sie noch spät am Abend zu der Armen kam. Sie trat mit Verbeugungen beladen in's Zimmer, breitete die Arme aus und schlochte:

„Kind, Kind, ich kann es ja nicht mehr über das Herz bringen, hart gegen dich zu sein, komm, komm in die Arme Deiner Mutter.“

Stürmisch riß sie Annunziata an ihre Brust. Das junge Mädchen duldete mit innerem Widerstreben diese Hebelungen und entzog sich ihnen, sobald sie nur vermochte.

„Du wendest dich ab, Du großt Deiner Mutter“, flugte die Alte. „Du liebes Kind, Du weißt nicht, wie mich das Herz blüet. Ich theue ja Alles nur zu Deinem Glücke.“ (Fortsetzung folgt.)

der Reiner noch nicht im Stande zu sein, ein Urtheil abzugeben zu können, „in der Höhe aber ist, so äußerte er sich weiter, ein Dilemma vorhanden, das der Bekleinerung noch im großen Maße fähig ist.“ Sodann fetzte Herr Stöder die „Berliner Bewegung“, derselben sei es zu danken, daß 1881 die socialdemokratischen Stimmen auf 30 000 gefallen seien gegen 66 000 im Jahre 1878. In London habe er den „General“ Booth gefragt, ob er mit seiner so viel Lärm machenden Armee im Stande sei, ein solches Resultat zu erzielen; Herr Booth habe dies verneint. Herr Cremer, der zweite konfervative Redner, erklärte seine Feindschaft damit, daß er in Lautwitz u. s. w. mit den Socialdemokraten einen heftigen Strauß gehabt habe und daß ihm wohl dort „einige Socialdemokraten in der Rehle stecken geblieben wären“. Herr Cremer sprach von „Anno Tobat“, rief den Socialdemokraten, sich selbst an die Stirne fassend, zu: „Wenn Sie das nicht vorziehen, müssen Sie brustfrank sein“, und wenn Hooprediger Stöder etwas sagt, muß es wahr sein. (Läuf: Sie müssen es ja wissen! Gelächter.) Nun griffen die Socialdemokraten in die Debatte ein. Sattlermeister Berg: Der Vorwurf, daß die Socialdemokraten keinen Patriotismus gezeigt, ist unmaß, es ist ihnen aber nicht gedankt worden. Redner bemängelte jedoch die Socialpolitik des Fürsten Bismarck, „er wisse sehr wohl als Kleinmeister, daß durch mittelalterliche Institutionen, wie Zünfte, seinem Stande nicht aufgehoben werden könne, das Kapital sei zu mächtig, in kurzer Zeit sei das Kleinhandwerk verschwunden“. Unter heftigen Unruhen der Konfession erklärte der Redner die Jubelbege für eine Schmach. Schriftsetzer Herrmann (Socialdemokrat): Es wird nun zur Proklamirung der Kandidatur für den 11. Wahlkreis geschritten werden und so proklamirte ich Herrn Stadtvorordneten Zaugauer als Kandidaten für den Bezirk. (Beäuberndes Lärm bei den Konfessionen; stürmische Hochs bei den Socialdemokraten.) Vorgesänger Lufhard: Unser Kandidat ist Hooprediger Stöder; durch berartige Manöver lassen wir uns nicht irre machen. Die Kandidatur Stöder wird mit großer Majorität angenommen und die Kandidatur Zaugauer abgelehnt. Görli hatte sich noch zum Worte gemeldet, es wurde aber der Schluß der Debatte angenommen. Die Konfessionen gehen unter Abklingen des Liedes „Deutschland, Deutschland, über Alles“ auseinander, die Socialdemokraten bringen Herrn Zaugauer Hochs aus.

Parisruhe, 28. Mai. Die zweite Kammer hat bei der heutigen letzten Beratung der Vorlage über die landwirthschaftliche Enquete den Antrag, bez. die Errichtung einer Landescreditkassa für den gesammten landwirthschaftlichen Immobiliencredit abgelehnt, ebenso wurde der Antrag, daß die Regierung, falls eine allgemeine Reichs-Hogelversicherung nicht zu erreichen sein sollte, die Errichtung einer Landes-Hogelversicherungsanstalt mit Zwangsbeitritt und Staatsausweis in Erwägung ziehen möge, abgelehnt.

Schweiz.

Bern, 28. Mai. Die hier und auswärts verbreitete Nachricht, daß Deutschland und Italien gegen den Bau der Weltbahnhauptlinien Luzern-Immensee und Zug-Wellenau vorlegung eines zweiten Geleises Immensee-Bienna, sowie gegen die Dividendenzahlung protestirt hätten, ist tendenziös entstellt. Deutschland und Italien haben lediglich das Verlangen gestellt, daß die Restgelder für den Ausbau der Hauptlinie beziehungsweise für legung eines zweiten Geleises verwendet werden, anstatt für irgend welche Seitenlinien von vorwiegend lokalem Interesse.

Frankreich.

Paris, 28. Mai. Der deutsche Gesandte Li-Fong-Pao begiebt sich heute Abend zu kurzem Aufenthalte nach Berlin.

China.

Schanghai, 28. Mai. Nachrichten aus Peking zufolge wird der neue Gesandte Chinas bei der deutschen, französischen, österreichischen und italienischen Regierung, Su-King-Zeng, demnächst nach Europa abreisen.

Die Trauungsfeierlichkeiten in Philippsruhe.

Unser Bericht über die in Schloß Philippsruhe stattgefundene Trauungsfeierlichkeit ergänzen wir durch die folgenden der „N. Fr. Ztg.“ gemeldeten Einzelheiten: Entsprechend dem ganzen Charakter der Hochzeit hat auch die Trauung sich in den Grenzen einer großen Familienfeierlichkeit gehalten. Dem Brautpaare schritten die Hausoffizianten des Landgrafen voran in roten silbergalonirten Köden, mit Westen und Unterkleiden von Silberstick ein anderer Teil der Dienerschaft, vorzugsweise ausgediente Garde du Corps, waren in amarantfarbenen, kurzen Sammetroben mit feinschwarzen Seidenstrümpfen, schwarzen Livreehosen, die mit breiten Silberstreifen galonirt waren, alle mit Ruder im Haar. Nach ihnen gingen Kammerherren v. Donop und der persönliche Adjutant Kammerrath v. Straß, weiter folgte der Hofmarschall v. Kübler mit dem Stabe. Der Erbprinz-Brautigam in der Uniform seines Regiments mit dem großen roten Bande des heiligen Lorenzordens, hatte zur Rechten seine Mutter, zur Linken die Frau Landgräfin. Dann folgte eine ganz entzückende Kindertruppe, geführt von dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen, dem jüngsten Bruder der Braut, dem Erbgroßherzog von Hessen und dem Prinzen Friedrich von Schaumburg-Lippe, die in schwarzem Anzuge waren; die jungen Herren geleiteten die Prinzessinnen Luise, Victoria und Klara von Bales, dann die Heime Großfürstin Xenia, die Tochter des Kaisers von Rußland, die Prinzessin Sibylla, die jüngste Tochter des langjähriglichen Hauses, die kleine Prinzessin von Oldenburg und drei Heime Prinzessinnen von Schaumburg-Lippe. Weiter kam die Gruppe der Gehilfen der Braut und des Brautigams. Die Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Strelitz wurde geleitet von dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen und dem Prinzen Friedrich von Anhalt. Für Schwester Alexandra von dem Prinzen Couard von Anhalt und dem Prinzen Alexander Georg von Hessen. Prinz Albert von Anhalt und der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz schlossen den Zug der nächsten Verwandten des Braut-

paars. Die Reihe der weiteren Verwandtschaft eröffnete der Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen in der Uniform der Königin-Kürassiere und die Kaiserin von Rußland. Diesen folgten die anderen Paare in der bereits gemeldeten Ordnung. Während die Fürstlichkeiten sich um den Altar gruppirt, nahte die Braut zwischen ihrem Vater und ihrem Schwiegervater. Ein Kleid von schwerem Atlas mit einer langen Schleppe darüber umhüllte die Prinzessin. Auf dem glänzenden Stoffe liefen breite Weißer Spitzen und Gewinde von Drangen und Myrthen hin. Um das Diadem, welches dem landgräflich heffischen Hauschmuck angehört, ebenso wie das Collier, zog sich der bräunliche Kranz, von dem ein leichter Tüllschleier niederwallte. Ein Gewinde von Myrthen und Drangen bildete den weiteren Schmuck. Die Schleppe wurde von den Damen des langjähriglichen Hofes, Baronin v. Dürfeld, Gräfin v. Bünau, Frau v. Dürfeld und Frau v. Donop, getragen. Der Brautigam trat zur Rechten der Braut. Ein Georgegang unter Orgelbegleitung eröffnete die Trauungsfeier. Der Geistliche, Propst Schütt, dem die Geistlichen aus Kesselfeld und Hanau assistirten, war dem Brautigam wie der Braut entgegen gegangen, um sie zum Altar zu geleiten. Der Konfirmationspruch der Prinzessin Elisabeth: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel einfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen“, wurde auch zum Trauungsstert gemacht. Als die Ringe gewechselt wurden, donnerte der Salut, die Glocken von Hanau und die des nahen Dorfkleins von Kesselfeld läuteten, und ein leiser Weihenruf ging über die Häupter der Neuvermählten hinweg, von einer Seite durch die transparenten Fensterverkleidungen fielen die Sonnenlichter in den Raum.

Ein Farbenbild in wahrhaft großartiger Weise entfaltete sich am Vestibül des Schloßes zwischen den hohen gelben Marmorsäulen. Dorthin trat der Zug seines Weg genommen. Alle Damen gingen halbhoch mit Blumen, Feder- und Brillantgeschmück im Haar. Die Landgräfin trug eine Unterrobe von weißen Spitzen, die mit Buschen von lichtblauen Federn garnirt war, darüber breitete sich eine Schleppe mit gemebtem farbigem Sammetmuster, dazu den Brillantstern und das große Band des russischen Katharinen-Ordens. Von fiederfarbenen Atlas war die Toilette der Frau Herzogin von Anhalt, das Leibelied war mit prächtigen Blumen-gewinden garnirt und fiel über ein Unterkleid von bräunlichen Sammet, breiter Brillantgeschmück erhobte den Glanz dieser Toilette. In lichtgrünen Atlas war die Tochter erziehen, mit Gewinden von gelbrota Therosen. Wie die Farbe dieser Blumen wechsell zwischen Gelb und Rosa, war auch die Farbe der mit weißen Spitzen besetzten Atlasrobe der Kaiserin von Rußland; dazu hatte sie das blaue Band des Andreas-Ordens angelegt, mit einem Diadem und Collier von Brillanten und Saphiren. In Roth und Goldbrokat mit weißen Spitzen war die Königin von Dänemark gekleidet. Der Schmuck bestand in einem reichen Schmuck von Brillanten. Eine einfache Atlas-Toilette hatte die Prinzessin von Bales gewählt, weiße Perlschürze, sowie Schäfte, Brillantstern und Band des Katharinen-Ordens bildeten den weiteren Schmuck. Die Galaafel war für die hohen Herrschaften im bostischen Speisesaale des Schloßes errichtet, für die Gefolge im angrenzenden Bibliotheksaal. Für die erste Tafel kam jenes historische Service zur Verwendung, welches Kurfürst Friedrich Wilhelm von Hessen im Angebenden an die Böhmenkriege und die Stiftung des Ehemaligen Kreuzes hatte anfertigen lassen. Eisen- und Lorbeergerinde, umhungen von heffischen Farben, bilden das Ornament, im Mittelstück ist der eiserne Helm mit dem eisernen Kreuze zu sehen. Nach der Tafel begab sich das neuvermählte Paar zu Wagen nach Frankfurt, um dort die nächsten Tage in dem Palais des Landgrafen zu verweilen und dann seinen feierlichen Einzug in Dessau zu halten.

Univeritätsbibliothek.

Der bisherige Unter-Bibliothekar bei der Univeritäts-Bibliothek in Göttingen, Dr. phil. Oskar von Gehhardt, ist unter gleichzeitiger Ernennung zum Bibliothekar an die königliche Bibliothek in Berlin verlegt worden.

Todesfälle.

Paris, 28. Mai. Der Graf v. Gaussonville, Mitglied des Senats und der Akademie, ist gestorben.

Beirühiges.

Straßburg, 26. Mai. Gestern hielt, so schreibt ein heffiger Korrespondent der „Magdeh. Ztg.“, der heffische Männergesangsverein im großen Saal der Aubette vor vielen Hunderten von Zuhörern die Generalprobe derjenigen Gesangsstücke ab, welche demnächst bei der dem Kronprinzen darzubringenden Jubiläum zum Vortrage gelangen sollen. Zu maß gesagt, daß ich nie etwas gleich Volubeltes an vierstimmigen Männergesang gehört habe. Von ganz besonderem Interesse war ein dem Kronprinzen speziell gewidmetes Lied, welches ein Elsäßer gedichtet und ein Altsächser in Musik gefest hatte. Wie man sehr fest bestimmt ist, tritt der Gesangsverein am zweiten Pfingsttage in Stärke von 95 Mann die Gesangsreise nach der Reichshauptstadt an und wird am 4. Juni im Neuen Palais zu Potsdam vor seinem Protektor eine Anzahl deutscher und zwei englische Lieder mit deutschem Text singen. Demnächst geht der Verein noch Concerte in Berlin, Leipzig, Magdeburg, Halle und in Sangerhausen zu geben. Es wäre recht zu wünschen, daß der Straßburger Männergesangsverein die mögliche Unterstützung in Altsächseland findet. Denn jene Bestrebungen sind außer Lebenswerthe. Das deutsche Lied ist zum großen Theil der Träger des Deutschtums während der französischen Herrschaft gewesen und deshalb verdient die Heffge derselben die größte Anerkennung. — Die Vorstellungen der Meiningen haben im weiteren Verlauf des Wahlspiels nicht den erhofften Erfolg gefunden, so daß, wie ich höre, das Abbrechen des Spiels in Aussicht genommen ist.

Koburg, 27. Mai. Vor zwei Tagen, in der Nacht zum 24. d. M. hat sich ein entsetzliches Unglück in unserem Nachbarstädtchen Neustadt zugetragen. Dasselbst entstand in einer Spielwaaren-Fabrik Feuer, das rasch um sich griff und fünf Gebäude, worunter der Gießhof „Zur Post“ und ein Nebengebäude der Apotheke, zerstörte. Als der Brand gelöscht, machte sich ein Feuerwehmann daran, einen über einer Thoreinfahrt stehenden geliebten Wallen wegzureißen, welcher Arbeit drei Männer zusahen. Da stürzte ein Theil des Thores ein und begrub alsbald zwei der Zuschauer unter seinen Trümmern. Schnell eilte die Feuerwehr zur Rettung herbei und 20 bis 30 Mann hatten eben die Arbeit begonnen, als eine Brandmauer auf den noch stehenden Rest der Thoreinfahrt stürzte, welcher zusammenfiel und noch fünf Feuerwehrmänner verschüttete. Nun kam Militär von Koburg zur Rettung der Verschütteten; von denselben wurden aber fünf als Leichen und zwei schwer verletzt aufgefunden. Vier der Getödeten waren Familienmänner.

Fest, 28. Mai, Mittags. Auf dem Ritterhofe der Ungarischen Staatsbahn brach heute Vormittag Feuer aus, durch welches ein Waggon mit zehn Wagenladungen Zute und vier der Sitzbänke gehörige Frachtwaagen zerstört wurden. Das Feuer ist gelöscht.

Fest, 27. Mai. Heute Abend promenierte in der Kronpringsgasse eine elegant gekleidete Dame. Vor dem Café Schöja strauchelte die Dame plötzlich, sie war auf eine Orangenjale getreten. Zwei Herren, welche aus dem Weg gingen, eilten der Dame zu Hilfe, doch konnten sie es nicht verhindern, daß die Dame im nächsten Augenblick zu Boden stürzte. Man hob die Unbekannte auf, deren Gesicht sich zu entfarben begann. Der praktische Arzt Dr. Köp, welcher zufällig des Weges kam, eilte auf die Dame zu, die mit einem Male zu röcheln anfing und wenige Sekunden später in den Armen der Umstehenden ihren Geist aufgab. Dr. Köp öffnete den Mund der Todten und bemerkte einzelne Stücke eines künstlichen Zahngewebes aus dem Schlunde herorrauchen. Der Arzt entfernte wohl einige Zahnpartien, der größte Theil des Gebisses hatte sich aber in Folge des Falles von dem Kiefer losgelöst und war in die Luftstöße hinabgerathen, was den Erstickenstod der bedauernswürthen Frau zur Folge hatte. Einige Personen machten von dem tragischen Vorfall bei der Polizei die Anzeige, worauf der Leichnam der Frau mittelst einer Tragbahre in die Leichenkammer des Hofspitals transportirt wurde. Wenige Minuten später spielte sich auf der Kerppestraße eine ereignisreiche Scene ab. Der Amtsdienner der Comptant Johann A. b. a. hatte von einem Bekannten erfahren, daß seine Gattin in der Kronpringsgasse irgend ein Unfall begegnet sei. Er eilte sofort zur Stelle und ersah, daß man seine Gattin todt in der Leichenkammer übertragen habe. Der Mann ließ laut jammernd und schreiend den Trägern nach, brachte dieselben zum Stehen und ließ sich die Todte im Tragloche zeigen. Mit einem lauten Aufschrei stürzte Klara bestimmungslos zu Boden. Er hatte in der Todten sein geliebtes Weib erkannt. Während sich mehrere Personen um den Bewußtlosen bemühten, wurde bald darauf auch der wieder zum Bewußtsein gelangte Klara folgte. Nur mit Mühe konnte man den Unglücklichen bewegen, die Leichenkammer zu verlassen, worauf derselbe, von mehreren Personen geleitet, nach Hause marste.

[Ueber Festbräutigam] welche von Wiesbaden am Sonntag in der Umgebung von Wien angetrieben wurden, liegen in dortigen Wäldern zahlreiche Berichte vor. Besonders schwere Folgen hatte das Unwetter in eigendorf. Dort waren eben inmitten des durchdrachten Gemitters die Mitglieder des österreichischen Touristenklubs auf dem Rückmarsch von der Einweihung einer Schutzhütte auf dem Zauerling eingetroffen, als der Blitz in das dem kaiserlichen Bernalter Reich gehörige Gebirg einfiel, dessen 28-jähriger Sohn, der im Hofraume stand, sofort tödtete und das Haus in Brand setzte. Ein großer Theil der Durschaft soll dem Brande zum Opfer gefallen sein — in der ganzen Umgebung existirt keine Feuerwehr! Wie man erzählt, soll auch Herr Dietrich, der krank zu Bette lag, verbrannt sein.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

| Dat. | St. | Barometer mm | Thermometer nach | | Feuchtigkeits- grad der Luft. % | Wind. |
|---------|--------|-----------------|---------------------|----------|--|-------------|
| | | | Celsius | Reaumur. | | |
| 28. Mai | 2 Uul. | 758,0 | +16,0 | +12,8 | 45 | NW. wolllg. |
| | 8 Ab. | 758,5 | +12,5 | +10,0 | 73 | NW. besgl. |
| 29. Mai | 7 M. | 759,0 | +11,9 | +9,5 | 75 | NW. besgl. |

Die Luftdruckvertheilung hat sich im Allgemeinen wenig verändert. Das barometrische Maximum bewegt sich langsam nach Nordwesten hin. Ueber der Nordhälfte Centraluropas hat bei schwacher meist nördlicher Luftströmung und geringer Abkühlung die Bewölkung zugenommen, dagegen im Süden herrscht stilles, heiteres Wetter bei langamer Erwärmung. Remenswerthe Niederschläge sind über Centraluropa seit gestern nicht gefallen. Dagegen wurden aus dem westlichen Rußland, sowie aus der Gegend vom Kanal erhebliche Mengen gemeldet. Drest hatte Gewitter.

Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der königl. Schiffschleuse bei Trotha) am 28. Mai Abends 1,80, am 29. Mai Morgens 1,80 Meter.

Weinest's Wellenbad, Mauthor-Vorstadt.

Temperatur des Wassers 15 Grad R.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Säud in Halle.

15 Mart in Sachen G. v. G. und 15 Mart in Sachen H. v. G. sind als Beisitzer von dem Schiedsmann Herrn Diebach zur Armenkassa gewählt. Halle, den 29. Mai 1884. Die Armenverwaltung.

Im Garten des Hôtel zum „Goldnen Hirsch“ zu Halle.
Den 1ten, 2ten und 3ten Pfingstfeiertag
Großes humoristisches Concert
der
Leipziger Sänger!

(Alle renommierte Firma durch ihre langjährige Thätigkeit zu Halle, — Schützenhaus zu Leipzig, — Flora in Berlin hinlänglich bekannt).
Herrn: Brückner, Schreyer, Koppe, Engelhardt etc. etc.

Unser Lager selbstgefertigter Möbel, solider Anstaltungen, sowie in einzelnen Stücken, Verticos, Galeries und Kleiderhänge, Sophas und Gardinenleisten in Mahagoni und Birke, bringen wir einem geehrten Publikum in empfehlender Erinnerung.
Die 2ten vereinigten Tischlermeister,
3. Alter Markt 3.

Die Hutfabrik von A. Linde,
71. Große Steinstraße 71,
empfehlend zum Pfingstfeste:

Schönelegante Filz-, Stoff-, Strohh-, schwarze Seiden- (Cylinder-) Hüte und Mützen jeden Genres zu außergewöhnlich sehr billigen Preisen.

Café David.
Am 1. und 2. Pfingstfeiertag Abends 7 Uhr
Concert
des königlichen und Hofmusikdirectors
B. Bilse

mit seinem aus 65 Künstlern bestehenden Orchester.

Beziehung.

| | | | |
|----------------|---------------|------------------|--------------------|
| 20 Violinen. | 1 Fagot. | 2 Clarinetten. | 2 Cornet à Piston. |
| 6 Violon. | 3 Fagoten. | 1 Bass-Clarinet. | 2 Trompeten. |
| 6 Celli. | 2 Hoboen. | 2 Fagott. | 3 Violonnen. |
| 5 Contrabässe. | 1 Engl. Horn. | 4 Waldhörner. | 1 Tuba. |

Schlag-Instrumente.

Programm an den Anschlagsäulen und Abends an der Kasse.
Billets à 1 Mark (an der Kasse à 1,50) sind in der Musikalienhandlung **Max Koestler**, Poststraße 9, sowie an den Concerttagen bis Abends 6 Uhr in der Cigarrenhandlung des Herrn **Paul Schneider**, Poststraße 9, zu haben.

Es wird für jedes Concert nur eine bestimmte Anzahl von Billets ausgegeben.

Zur
Herren-Confection.

Tuche und Buckskins in schwarz und farbig zu Anzügen.
Kammgarne, Granit und Crêpes zu Röcken und Ueberziehern in reichhaltiger Auswahl.

Billige, feste Preise.

Für Maass-Bestellungen auf Herren- u. Damen-Confection eigene Werkstätten im Hause.

Louis Sachs.
Halle a/S.,
Gr. Ulrichstrasse 24.
Gegründet 1850.

Halle a/S.,
Gr. Ulrichstrasse 24.
Gegründet 1850.

Saubere, geschmackvolle Ausführung, garantirt guter Sitz.

Damen-Confection.

Mantelets, Jaquettes, Umhänge in den neuesten Facons.
Brunnen-, Bad- und Regenmäntel in jeder Grösse und Genre.
Kinder-Havelocks u. Paletots.

Kleiderstoffe

in den neuesten Stoffen und Mustern mit dazu gehörigen Besätzen in grossartiger Auswahl.

W. Assmann,

gr. Ulrichstr. 27,
empfehlend sein Lager von Delikatessen, Süßbrüchten, Fisch-, Wurst u. Fleischwaren, Ausschmitt feiner Wurst und Fleischwaren, getrocknete Zunge, garzirt Schüsseln, ff. geräucherter Rheinschlags, gr. Aale; um damit zu räumen, verkaufe ich meine conservirten Früchte in Zucker, sowie Gemüse, als Erbsen und Spargel zu äußerst billigen Preisen.

Große türk. Pfannnen,
à 30 A.,
Amer. Aepfelschnitte

offerirt in schöner Qualität
E. Plesse,
Rathhausgasse u. Karzerplan-Gde.

fenster-, Zimmer-, Bade-, Kranken-

Thermometer
empfehlend zu den billigsten Preisen
J. H. Schmidt (Carl Nockler)
Schmerstraße 29.

Bohnenstangen u. Georginenpfähle

empfehlend billigt
Goldhandlung von Carl Schumann.

Pelzsachen

übernimmt zur Konfektur unter Garantie
Emil Franke,
Rüschnermeister,
Markt- und Kleinschmiedens-Gde.

Zur Beachtung!

Für getragene Winterüberzieher zahlst stets die höchsten Preise

C. Buchholz,
Markt 26, im rothen Thurm, 1 Treppe.

Hobelbänke, gut erhalten, zu kaufen gesucht.
Abrecht & Stolzenburg.

Rheinweinflaschen

kauf
Otto Thieme.
Futterlortoffeln w. gel. gr. Steinstr. 23.
Ich bin auf einige Tage verreist, die Herren **W. Biesel, Max Gräfe** und **Strube** werden die Güter haben, mich zu vertreten.
Dr. Delbrück.

(Einge sandt.)
Schneppenthal in Thüringen.

In dem freundlich gelegenen Schneppenthal bei Waltershausen in Thüringen werden augenblicklich die dort in unmittelbarer Nähe reizend gelegenen Baustellen in seine Sommerfrischen umgewandelt; bis zum Herbst beabsichtigt man daselbst einen Prachtbau herzustellen. Es dürfte wohl für Freunde von Wald- und Landschaftsbildern, welche in der Pfingstwoche diese Gegend besuchen, lohnend sein, sich diese reizenden Anlagen anzusehen, umso mehr, als dies vielleicht Manchem Veranlassung geben möchte, sich auch auf dem dort noch vorhandenen Bau terrain anzusiedeln.

Für die Beweise herzlicher Theilnahme beim Begräbnisse unseres jüngsten Sohnes **Alfred** sagen wir hierdurch besten Dank.
G. Franke und Fran.

Für den Inhabentheil verantwortlich
Dr. Hagemann in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)

Möbel-Magazin Vereingter Tischlermeister,

Gegründet 1829. Große Märkerstraße 24, Billigste Preisstellung.
empfehlend sein großes Lager gut und modern gearbeiteter Möbel und Polsterwaren in allen Holzarten, sowie
komplette Zimmereinrichtungen zu soliden Preisen.

Auction.

Am Freitag den 30. d. Mts. Vormittags 10 Uhr versteigere ich gr. Brauhausgasse 26 freiwillig:
eine Partie Weiß- und Rothwein, sowie auch Rum.
Petschick, Gerichts-Vollzieher.

ff. gemahl. Zucker, à 2. 32 A.

ff. Brod-Zucker, à 2. 40 A.

ff. Würfel-Zucker, à 2. 38 A.

gebr. Caffee, à 2. 1, 1, 00, 1, 20, 1, 50, 1, 80, 2, 00.

Rosinen, à 2. 25, 30 und 35 A.

Stärke-Syrup, à 2. 15 A.

ff. Syrup, à 2. nur 20 Pfennige, empfiehlend

J. Gruneberg, gr. Ulrichstraße 39.

Bettstellen, Kleiderst., Kommode u. Glaschrank, gute Arbeit, verkauft billig

C. Schumann, Bärzasse 9.

Kunstgewerbe-Verein.
Monats-Versammlung
am Donnerstag den 29. d. Mts. Abends 8 Uhr im Saale des Café David.

Tagesordnung:

- 1) Geschäftliche Mittheilungen.
- 2) Vortrag des Herrn Professor Dr. Gösche: „Die Arabeske“.
- 3) Ausstellung der aus dem Berliner Architekten-Vereine hervorgegangenen Konkurrenz-Entwürfe zur Bebauung eines Villen-Terrains in Halle, erläutert von Herrn **Raurermeister Friedrich.**
- 4) Ausstellung der Blätter des Prachtwerkes von Jean Pape: „Der Möbelsticker der Renaissance“.
Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.
Lobausen, Stadtbauroth.



Sommer-Hüte

in Stroh u. Stoff, Filz u. Seidenhüte, sämmtliche Neuheiten der Saison, in großartiger Auswahl, verkaufe zu sehr billigen Preisen.
Strohhüte von 50 A. an.

E. Pfahl, Leipzigerstraße 12.

Speisen- und Kartoffelabgänge zu haben. Gerichtsgefängnisanstalt H. Steinstraße 26 8.

Champagnerflaschen verk. Weinburgerstr. 13.

Strohhüte,

Hutblumen u. Federn sollen billig, um mein großes Lager zu räumen, ausverkauft werden in der Hutfabrik von

A. Lehmann, Schmerstraße 14.

Markt 10 000 mündelmäßig 1. Juli auszuliefern

Dorotheenstr. 12, 1 Tr. 3000 Mark eben daselbst auszuliefern.

Expedition im Baisenhause. — Buchdruckerei des Baisenhauses in Halle a. d. S.